
DIE SINN- UND WERTFRAGE IM RAHMEN DER
LOGOTHERAPIE UND TIEFENPSYCHOLOGIE

Wolfram Kurz

I. ZUR AKTUELLEN BEDEUTUNG DER LOGOTHERAPIE

Es ist anzunehmen, daß die Logotherapie in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen wird. Dies hängt nicht allein damit zusammen, daß sie auf anthropologischen Grundsätzen fußt, die dem Wesen des Menschen viel eher entsprechen als die Anthropologie S. Freuds.¹ Es hängt vor allem an der aktuellen geschichtlichen Situation, die es heute zu bewältigen gilt. Der Gewinn einer lebenswerten Zukunft, die diesen Namen verdient, wird nicht von Menschen geleistet, die *vorrangig* an den Zuständen ihrer Seele interessiert sind und ausschließlich um ihr Innenleben kreisen. Der Gewinn einer lebenswerten Zukunft kann nur Menschen gelingen, die das utopische Denken und das utopieadäquate Handeln gelernt haben. Das utopische Denken aber nimmt die Realität in ungeschminkter Weise wahr. Es soll nicht mit einem Denken verwechselt werden, das der Illusion verfallen ist. Die Illusion hat keinen Anhalt an der Realität. Wahre Utopie hat nicht nur Anhalt an der Realität, sie durchschaut auch die Realität. Sie durchschaut sie auf diejenigen sinnvollen Möglichkeiten hin, die in ihr gefangengehalten werden, die möglich sind und wirklich werden sollen, weil sie sinnvoll sind. Logotherapeutisches Denken ist in diesem Sinne utopisches Denken. Es leitet den Menschen dazu an, immer wieder von sich wegzusehen. Und es leitet den Menschen dazu an, hinzusehen: hinzusehen auf die Welt in ihrem

¹ Vgl. zur Anthropologie S. Freuds D. Wyss, Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Göttingen 1987, S. 514.

Aufforderungscharakter. Hinzusehen auf das Leben vor uns. Die Aufgaben wahrzunehmen, die darauf warten, von uns bewältigt zu werden. V.E. Frankl schreibt: »Kennzeichnet es doch den spezifischen Modus des neurotischen Daseins, daß es der Mensch selbst ist, daß es seine eigenen inneren Zustände sind, was sein Interesse gewinnt, während in gleichem Maße die Welt und die Gegenstände in ihr zurücktreten.«² Und er wird nicht müde, den Menschen auf »die in der Welt liegenden, in der Welt harrenden, dort auf den Menschen, auf ihr Erfülltwerden durch ihn wartenden Sinn-Möglichkeiten«³ zu verweisen. Dieser logotherapeutische Ansatz und Grundsatz ist ganz ohne Zweifel aktuell und er dürfte immer aktueller werden. Die Welt liegt im argen. Der Weltbiotop ist in Vergiftung begriffen. Die politischen Spannungen zwischen Ost und West werden gegenwärtig geringer, aber die sozialen Spannungen zwischen Nord und Süd werden größer. Konsumterror auf der einen Seite, bitterster Hunger auf der anderen Seite haben zu einer inneren und äußeren Verelendung geführt, mit der wir deshalb leben können, weil sie unser Auffassungsvermögen übersteigt. Und psychotherapeutisches, Beraterisches, Seelsorgerliches Handeln, das den Menschen vorrangig zur Innenorientierung anleitet, erscheint angesichts der Lage der Welt obsolet. Ätherisch-gefühlige Seelenpflege drinnen angesichts einer rauhen Wirklichkeit draußen erscheint nicht nur überholt, sie erscheint geradezu gefährlich. Die Grundaufgabe der Gegenwart, nämlich die Eroberung einer menschenwürdigen Zukunft⁴, kann nicht von Menschen erfüllt werden, die von einem Encounter-Marathon zum anderen wandern, um immer empfindsamer gegenüber der eigenen Person und immer empfindungsloser gegenüber den Problemen der Welt zu werden. Ein (psycho)therapeutischer Entwurf, der die Menschen anleitet, nicht gefühlsselig um sich selbst zu kreisen, sondern sich der Aufgaben der Welt anzunehmen, scheint dem Gebot der Stunde zu entsprechen. Und es leuchtet unmittelbar ein, daß Logotherapie in dieser Hinsicht nicht nur als Korrektiv im Zusammenhang der psychosozialen Versorgung der Bevölkerung bedeutsam ist, vielmehr gerade auch für das Erziehungssystem unter dem Aspekt seiner Verantwortung für die psychische Gesundheit⁵ der jungen Generation.

² V.E. Frankl, *Der leidende Mensch*, Bern 1984, S. 23.

³ A.a.O., S. 29.

⁴ Vgl. zu diesem Thema A.M.K. Müller, *Die präparierte Zeit. Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzungen*, Stuttgart 1972.

⁵ Vgl. zum Problem der psychischen Gesundheit P. Becker, *Psychologie der seelischen Gesundheit*, Bd. 1: Theorien, Modelle, Diagnostik, Göttingen/Toronto/Zürich 1982.

II. DAS PERSÖNLICHKEITSMODELL DES PSYCHOANALYTIKERS FRITZ RIEMANN

Dennoch ist zu fragen: Liegen die Dinge wirklich so einfach? Kann der Mensch prinzipiell seine innerseelische Problematik dadurch lösen, daß er sich einfach übersieht? Kann er diese Problematik prinzipiell bewältigen, indem er wegkommt von seiner subjektiven Innenwelt und hinkommt zur objektiven Außenwelt? Ist Logotherapie wirklich nur in einer großartig-einseitigen Weise am Thema der Außenorientierung, sind die tiefenpsychologischen Schulen in einseitig-großartiger Weise nur am Thema der Innenorientierung interessiert? Und in welchem Verhältnis stehen daher Logotherapie und Tiefenpsychologie zueinander? Sind Sinnorientiertheit und Wertverwirklichung nur in der Außenorientierung zu realisieren? Welche Bedeutung haben die menschliche Psychodynamik betreffenden Erkenntnisse der tiefenpsychologischen Schulen für die Logotherapie? Eine Fülle von Fragen. Um eine Schneise in den Dschungel der Fragen zu schlagen, möchte ich die hier angesprochene Problematik anhand eines einfachen Modells diskutieren, das aus der psychoanalytischen Schule stammt. Es handelt sich um das von dem Psychoanalytiker F. Riemann im Zusammenhang seines Buches »Grundformen der Angst«⁶ gebotene Modell psychodynamischer Grundkonstellationen. Riemann unterscheidet vier kosmische Kräfte: *Rotation, verstanden als die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse; Revolution, verstanden als die Bewegung der Erde um die Sonne; Schwerkraft und Fliehkraft.* Diese vier makrokosmischen Kräfte dienen ihm als Analogien für die Formulierung psychodynamischer Grundkonstellationen idealtypischer Art im mikrokosmischen Bereich. Er unterscheidet in dieser Hinsicht vier Persönlichkeitstypen, nämlich: die schizoide Persönlichkeit, die depressive Persönlichkeit, die zwanghafte und die hysterische Persönlichkeit.

Merkmal des Schizoiden ist die Rotation, die Drehung um sich selbst. Der Schizoide folgt dem natürlichen Impuls der Abgrenzung in überwertiger Weise. Er will Unabhängigkeit und Autonomie, will auf niemanden angewiesen, keinem verpflichtet sein. »Auf die Umwelt wirken solche Menschen fern, kühl, distanziert, schwer ansprechbar, unpersönlich bis kalt.«⁷ Die den Schizoiden quälende Grundangst ist die Angst vor Hingabe. Der Schizoide ist unfähig, seinen Mitmenschen gegenüber positive Gefühle

⁶ F. Riemann, Grundformen der Angst, eine tiefenpsychologische Studie, München 1985.

⁷ A.a.O., S. 21.

zu äußern. »Da Gefühle der Zuneigung, der Sympathie, der Zärtlichkeit und Liebe uns einander am nächsten kommen lassen, erlebt er sie als besonders gefährlich. Das erklärt, warum er gerade in solchen Situationen abweisend, ja feindselig wird, den anderen abrupt zurückstößt ...«⁸ »Mach doch nicht so hündisch treue Augen«; »wenn du wüßtest, wie komisch du eben ausgesehen hast«; oder: »laß doch diese albernen Liebesbeteuerungen und kommen wir endlich zur Sache«⁹ sind typisch schizoide Äußerungen.

Merkmal der depressiven Persönlichkeit ist die Revolution. Lebt der Schizoide die Eigendrehung in überwertiger Weise, so der Mensch depressiver Persönlichkeitsstruktur die Drehung um einen anderen Menschen. Hat der Schizoide Angst vor der Hingabe, so ist es beim Depressiven genau umgekehrt. Ihm bedeutet Hingabe überwertig viel. Er hat Angst, für sich zu sein, ihn kennzeichnen Trennungs- und Verlustängste. Seine Grundangst ist die Angst vor der Selbstwerdung. Seine Ursehnsucht ist es, die quälende Kluft zwischen Ich und Du aufzuheben. Er sucht Nähe um jeden Preis. Um sie zu gewinnen, verhält er sich in überzogener Weise bescheiden, in überzogener Weise angepaßt, ja gelegentlich sogar masochistisch hörig. So sitzen Menschen dieser Persönlichkeitsstruktur »gleichsam an der voll gedeckten Tafel des Lebens und trauen sich nicht, zuzulangen, müssen aber dann voller Neid sehen, daß andere frisch zugreifen und es sich schmecken lassen – und sich dabei auch noch wohlfühlen«.¹⁰

Was nun die Psychodynamik im Zusammenhang der zwanghaften Persönlichkeitsstruktur angeht, so ist folgendes zu sagen: Die Kraft, die den Zwanghaften kennzeichnet, ist psychische Schwerkraft. Der Zwanghafte will Sicherheit. Er will, daß die Verhältnisse bleiben wie sie sind. Seine Grundangst ist die Angst vor der Wandlung. Er kann sich nicht damit abfinden, daß sich alles, was ist, im Fluß befindet. Er liebt die feststehende Ordnung, die unverrückbare Meinung, die die Zeiten überdauernde Tradition. Seine Lebenseinstellung ist überzogen konservativ, dogmatisch, ja gelegentlich sogar fanatisch. Daß das Leben nicht völlig zu kontrollieren ist, macht ihm angst. Alles Dionysische ist ihm verdächtig. Vor allem auch die Liebe unter dem Aspekt der Leidenschaft. »In einer Ehekrise geht eine Frau zum Anwalt und läßt sich von ihm einen Vertrag aufsetzen, in dem die Häufigkeit des ehelichen Verkehrs, die von ihr dabei gewünschte Zimmertemperatur festgelegt wurden; zugleich enthielt der Vertrag das

⁸ Ebd.

⁹ A.a.O., S. 27.

¹⁰ A.a.O., S. 66.

Verbot für den Mann, im Schlafzimmer zu rauchen und genau festgesetzte Geldbußen beim Übertreten und Nichteinhalten dieser Bedingungen. Wenn der Ehemann diesen Vertrag unterschriebe, wolle sie die Ehe mit ihm weiterführen. Sie war im Ernst der Überzeugung, daß das ein sachlich fairer Vorschlag von ihr war, der die Weiterführung der Ehe ermöglichen sollte.«¹¹

Zuletzt einige Anmerkungen zur hysterischen Persönlichkeit. Kennzeichnet den Zwanghaften die zentripetale Kraft, so den Hysteriker die zentrifugale: die Fliehkraft. Ihn lockt alles Neue. Er will Veränderung um jeden Preis. Angst macht ihm, was der Zwanghafte liebt. Angst macht ihm alles, was feststeht, alle natürlichen und kulturbedingten Ordnungen. So hat er nicht selten erhebliche Probleme mit der Pünktlichkeit, der Zeitplanung, der Verantwortlichkeit, mit dem Altwerden, mit ethischen Regeln, logischen Sachverhalten. Alles, was ihn begrenzt, ist ihm unheimlich. Momentane Wünsche aufzuschieben fällt ihm schwer. Im übrigen liebt er die Liebe. Wie gesagt, die Liebe, nicht unbedingt den Partner. Während der Depressive die Liebe mißbraucht, um sein Ich aufzugeben, mißbraucht sie der Hysteriker, um sein Ich zu erweitern. An Liebesbeweisen kann er nie genug bekommen. Sein nicht selten angeschlagenes Selbstwertgefühl verlangt dies. Die Neigung, sich häufig zu trennen, um mit neuen Partnern neu anzufangen, ist bei ihm besonders ausgeprägt. Im übrigen hat er die Tendenz, sich recht blasse Partner zu suchen, um sich von ihnen um so glänzender abzuheben. In dieser Hinsicht schreibt F. Riemann: »Das erinnert an die Fabel vom Pfau, der eine einfache Henne heiraten will; auf dem Standesamt drückt die standesbeamtete Krähe ihr Erstaunen darüber aus, daß ein so prächtiger Pfau die unscheinbare Henne ehelichen wolle, worauf er (scil.: der Pfau) gravitatisch nur sagt: ›Ich und meine Frau lieben mich bis zum Wahnsinn.«¹²

III. DIE SINN- UND WERTFRAGE ANGESICHTS EINER SPEZIFISCHEN PSYCHODYNAMIK

Es geht hier nicht um die Frage, ob das Modell Riemanns der differenzierten psychischen Wirklichkeit gerecht wird. Es geht auch nicht darum, den Sachverhalt zu diskutieren, daß es sich im Zusammenhang der beschriebenen Persönlichkeitsmerkmale um idealtypische Konstrukte handelt, die in dieser reinen Form an konkreten Individuen nicht vorkommen. Und auch die Frage, wie man solche Modelle als psycho-heuristische Instrumente

¹¹ A.a.O., S. 119.

¹² A.a.O., S. 116.

sinnvoll nutzt, lasse ich hier beiseite. Die Frage, auf die ich mich hier konzentriere, ist die Frage, in welchem Verhältnis das eine Person kennzeichnende psychodynamische Schicksal zu ihrer Sinnorientiertheit bzw. Wertverwiesenheit steht.

Meiner Erfahrung zufolge ist es gerade auch im Zusammenhang logotherapeutischer Intervention nicht ratsam, psychodynamische Sachverhalte mehr oder weniger zu ignorieren. Die nachdrückliche Wahrnehmung des Menschen als geistige Existenz, die Mobilisierung der sittlichen Kräfte, die V.E. Frankl so sehr empfiehlt, hat bei ihm niemals dazu geführt, den Menschen ausschließlich unter dem Aspekt seiner Geistigkeit aufzufassen. Für Frankl wurden vielmehr umgekehrt die Vernachlässigung der geistigen Dimension im psychotherapeutischen-psychiatrischen Feld und die Reduktion der geistigen Dynamik auf Psychodynamik zum Stein des Anstoßes. Frankl formuliert an vielen Stellen seines Werkes bewußt einseitig, um die Einseitigkeit seiner wissenschaftlichen Gegner bewußtzumachen. Und er bekennt sich mit den Worten S. Kierkegaards zu dieser Einseitigkeit, den er in diesem Zusammenhang mit folgendem Satz zitiert: »Wer ein Korrektiv zu bringen hat, muß die schwachen Seiten des Bestehenden genau kennen und dann das Gegenteil einseitig hinstellen, tüchtig einseitig. Gerade darin liegt das Korrektiv und auch wieder die Resignation dessen, der das zu tun hat.«¹³ Es handelt sich demzufolge um eine funktionale Einseitigkeit, keine prinzipielle. Typischerweise betont Frankl im selben Zusammenhang: »Die Existenzanalyse stellt eine Forschungsrichtung dar, aber keine Schulmeinung. Als Forschungsrichtung ist sie offen, und zwar in zwei Dimensionen: Sie ist bereit zur Kooperation mit anderen Richtungen und zur Evolution ihrer selbst ... und so kommt es auch, daß nur eine Zusammenarbeit in verschiedene ›Richtungen‹, wie sie innerhalb der Psychotherapie aufgetreten sind, zu maximalen Forschungsergebnissen führen mag – und zu optimalen Behandlungseffekten.«¹⁴ Ich schiebe diesen Gedanken ein, weil die zweite Generation einer Schule immer in der Gefahr steht, die Worte ihres Lehrers aus dem Kontext zu nehmen und einfach nachzusagen, was er vorgesagt hat. Dies wäre nichts als Orthodoxie im schlechten Sinne. Der Grundfehler der Orthodoxie besteht in der Vernachlässigung des geschichtlichen Zusammenhangs. Wer Frankl heute wortwörtlich nachsagt, was er vorgesagt hat, sagt etwas völlig anderes als das, was er gemeint hat. Er erweist der Entwicklung der Logotherapie einen

¹³ Zit. nach V.E. Frankl, a.a.O., S. 173.

¹⁴ Ebd.

Bärendienst.

Unsere Gesprächspartner heute sind vorrangig nicht mehr Freud und die klassischen Freudianer. Es sind nicht mehr vorrangig Reduktionisten, Epiphänomenalisten, Forscher, die der materialistischen Weltanschauung des 19. Jahrhunderts verfallen wären, wie S. Freud. Unsere Gesprächspartner sind vorrangig die großen Vertreter der humanistisch-psychologischen Schule, die den Menschen sehr wohl als geistiges Wesen, als ethisches Subjekt wahrgenommen haben und sich dennoch um eine differenzierte Rekonstruktion und Beachtung psychodynamischer Zusammenhänge bemühen. Sie werden uns zur Herausforderung, Logotherapie ganzheitlich zu betreiben. Und das heißt u.a. auch, zu zeigen, wie das Zusammenspiel von axiologischer Intention und psychodynamischer Konstellation gedacht werden muß; oder einfacher: die Zusammenhänge zwischen Geist und Psyche möglichst differenziert zu beschreiben. Genau dem dienen die folgenden Überlegungen. Damit kehre ich nun zum psychologischen Modell F. Riemanns zurück. Und ich diskutiere es, wie gesagt, im Horizont der Frage, *in welchem Verhältnis das eine Person kennzeichnende psychodynamische Schicksal zu ihrer Sinnorientiertheit bzw. Wertverwiesenheit steht.*

Zunächst ist davon auszugehen, daß ein Wert im Zusammenhang einer als sinnvoll entdeckten Aufgabe vom Menschen nicht schon deshalb realisiert werden wird, weil der betreffende Mensch den betreffenden Wert oder die betreffende Aufgabe als sinnvoll empfindet, weil der betreffende Mensch den Wert realisieren, die Aufgabe lösen *will*. Das wertorientierte Empfinden ist wichtig. Ohne Zweifel. Der Wille ist ebenso wichtig. Ganz ohne Zweifel. Entscheidend jedoch ist, daß der Mensch das, was er als den Sinn seiner jeweiligen Lebenssituation entdeckt hat, auch realisieren *kann*. Das Können aber ist durchaus nicht selbstverständlich. *Das Können hängt u.a. auch an der psychodynamischen Prägung einer Person.* Dieser Sachverhalt sollte im logotherapeutischen Forschungsfeld deutlicher herausgestellt werden. Denn er ist es gerade, der m.E. zu einem fruchtbaren Grenzgespräch mit der modernen Tiefenpsychologie führt. Ein Blick auf die Typlehre Riemanns zeigt dies unmittelbar.

Der der Drehung um sich selbst verfallene schizoide Mensch kann nicht in angemessener Weise an anderen Menschen teilnehmen. Und er kann es um so weniger, je ausgeprägter seine schizoide Struktur ist. Die Angst vor Hingabe hindert ihn. Je ausgeprägter die Angst, desto geringer das jeweilige Können. Der der überwertigen »Drehung« um andere Menschen verfallene Depressive kann nicht in angemessener Weise für sich sein, er selbst sein. Er hält es bei sich selbst nicht aus. Und dies um so weniger, je ausgeprägter

seine depressive Struktur ist. Die Angst vor Selbstwertung hindert ihn. Der Zwanghafte kann sich nicht in spontaner Weise neuen Gedanken, neuen Verhältnissen, neuen Anschauungen öffnen. Und dies um so weniger, je zwanghafter er ist. Die Angst vor dem Neuen, die Angst vor Wandlung, die Angst vor dem Ungeregelten, die Angst vor Überraschungen hindert ihn. Und ebenso verhält es sich bei Menschen hysterischer Persönlichkeitsstruktur. Auch wenn sie wollten, sie können nicht: Fasziniert von allem Neuen, dem jeweiligen Reiz des Augenblicks völlig verfallen, können sie sich nicht mit endgültigen, unausweichlichen, notwendigen Lebensverhältnissen abfinden. Die natürlichen und vereinbarungsgemäßen Begrenzungen machen ihnen angst. Je größer die Angst, desto größer ihre diesbezügliche Unfähigkeit. Dies wahrzunehmen ist gerade in logotherapeutischer Perspektive von besonderem Interesse. Dies leuchtet dem logotherapeutisch Denkenden sofort ein, wenn er den Zusammenhang zwischen der psychodynamischen Prägung einerseits und den Wertverwirklichungsmöglichkeiten andererseits durchschaut.

Der Mensch kann eine Fülle von Sinnmöglichkeiten dadurch realisieren, daß er an anderen Menschen teilnimmt, daß er ihr Schicksal teilt, ihre Anliegen zu seinen Anliegen macht, ihr Leben mit seinem Leben verbindet. Der Schizoide kann das nicht. Damit verstellt er sich u.U. die dichtesten Sinnerfahrungen, die einem Menschen beschieden sein können.

Der Mensch kann aber auch eine Fülle von Sinnmöglichkeiten dadurch verwirklichen, daß er es lernt, für sich zu sein, autonom zu sein, sich in seiner Einzigartigkeit zu entwickeln. Denn nur derjenige, der Individuum geworden ist, unverwechselbar, kann sich verschenken. Als Abklatsch der anderen habe ich meinen Mitmenschen nichts zu geben. Sie erhielten nur, was sie schon haben: sich selbst. Dem Depressiven aber sind in seiner Angst vor Selbstwertung diese Sinnmöglichkeiten versperrt.

Und ebenso verhält es sich im Blick auf Menschen mit einer zwanghaften oder hysterischen Persönlichkeitsstruktur. Wieviel schöpferische Werte, wieviel Erlebniswerte sind nicht gerade dadurch zu realisieren, daß man sich neuen Gedanken, neuen Anschauungen, neuen Einstellungen in der Wissenschaft, in der Gesellschaft, im religiösen Bereich öffnet: Neues denkt, sich immer wieder neu orientiert, Neues entdeckt, neue Verhältnisse schafft. Man denke z.B. an gesellschaftliche Veränderungen, wie sie derzeit in der ehemaligen Sowjetunion vor sich gehen. Dem Zwanghaften aber sind diese Sinnmöglichkeiten verstellt. Sein überzogener Beharrungswille ist der Grund dafür.

Und umgekehrt! Wieviel Sinnmöglichkeiten eröffnen sich gerade auch

demjenigen, der es im Laufe seines Lebens lernt, sich mit den unumstößlichen Grundbedingungen menschlicher Existenz auszusöhnen: mit dem Sachverhalt, daß wir endlich sind, daß wir sind »wie ein Gras, das am Morgen noch sproßt, das am Morgen blüht und sproßt und des Abends welkt und verdorrt«, um mit dem 90. Psalm zu sprechen. Wieviel Einstellungswerte sind gerade dadurch zu verwirklichen, daß wir unser Menschsein auch in seinen schmerzlichen Dimensionen annehmen. Daß wir es annehmen, daß wir so häufig das Gute wollen, aber ebensohäufig nicht vollbringen *können*. In der Sprache von Römerbrief 7, 18-19: »Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.« Biblischer Realismus, eine herbe Anfrage an jeden falschen Optimismus, vor allem auch im Blick auf die psychotherapeutischen Schulen! Und dennoch: Wieviel Sinnmöglichkeiten sind gerade dadurch zu verwirklichen, daß ich mich mit mir selbst aussöhne: damit aussöhne, daß ich viel will, aber nur wenig kann; damit aussöhne, daß ich mit dem Menschen nebenan vertraut sein möchte, ihm aber doch immer wieder fremd erscheine; daß ich wissen will, was die Welt zutiefst begründet, aber es doch nur erahnen kann. Die unumstößlichen Grundbedingungen menschlicher Existenz anzunehmen, sich mit der Tragik des Menschseins im Wege einer reifen menschlichen Einstellung auszusöhnen bedeutet Sinn zu realisieren; u.U. sogar den höchsten Sinn, wie Frankl behauptet. Das aber ist dem Hysteriker verwehrt. Und dies um so mehr, je deutlicher seine hysterische Struktur ausgebildet ist. Seine Angst vor dem Unausweichlichen, vor dem Endgültigen steht ihm im Wege. Entspricht es jedoch der Realität, daß dem Menschen *auf Grund der genannten psychodynamischen Prägungen eine Fülle von Sinnmöglichkeiten verstellt ist*, dann dürfte es nicht im logotherapeutischen Interesse sein, psychodynamische Zusammenhänge zu ignorieren. Genau dies aber, Ignoranz der Psychodynamik gegenüber, wird uns von psychoanalytischer Seite nicht selten entgegengehalten.

IV. EINWÄNDE

Prüft man das Modell Riemanns auf die es leitenden anthropologischen Prinzipien hin, so stößt man auf vier Grundverhaltensweisen, die die Existenz des Menschen kennzeichnen: auf das Für-sich-Sein, Teilnehmen, Bewahren, Verändern. Und man könnte im Blick auf das bisher Gesagte einwenden, daß sie besondere Begabungen auf der einen Seite, Minderbegabung auf der anderen Seite nach sich zögen. Jede gute Sache habe eben

ihren Preis! Die besondere Begabung des Schizoiden sei es, für sich zu sein, sich in seiner Eigenart auszubilden. Seine Fähigkeit, teilzunehmen, sei deshalb eben verkümmert. Oder: Die besondere Fähigkeit des Depressiven sei es, teilzunehmen, deshalb falle ihm das Für-sich-Sein schwer. Oder: Die besondere Fähigkeit des Zwanghaften sei es, die Verhältnisse zu bewahren. Das habe seinen Preis: eben die Unfähigkeit, sich dem Neuen gegenüber zu öffnen. Und umgekehrt: Die besondere Fähigkeit des Menschen hysterischer Persönlichkeitsstruktur sei es, sich allem Neuen zu öffnen. Wen wundert, daß er sich mit unumstößlichen Gegebenheiten nur schwer anfreunden könne? Ein überwertig gelebter Pol führe eben zwangsläufig zu einem unterwertig oder, im Ernstfalle, zu einem nicht gelebten Gegenpol. So sei nun das Leben einmal. Man müsse sich damit abfinden! Der Einwand mag auf den ersten Blick bestechend wirken, stichhaltig ist er nicht. Man sieht dies, sofern man erkennt, daß es ein *kreatives* und ein *destruktives* Für-sich-Sein, ein *kreatives* und ein *destruktives* Teilnehmen, ein *kreatives* und ein *destruktives* Bewahren gibt und auch ein *kreatives* und *destruktives* Verändern.

Der Schizoide ist nicht für sich, um ein erfreuliches Teilnehmen am Leben und an den Sorgen der anderen vorzubereiten, er ist vielmehr für sich, weil er Angst hat, anderen nahekommen. Er lebt nicht in der Dialektik von Rückzug und Wiederkehr, in der Dialektik von Meditation und Kampf, Distanz und Engagement. Er hat die Dialektik vielmehr zerbrochen. Die Prinzipien seines Für-sich-Seins sind Trennung, Einsamkeit, Isolation.

Und der Mensch depressiver Persönlichkeitsstruktur nimmt an den Menschen, die mit ihm unterwegs sind, nicht teil, um sich ihnen in seiner Eigenart mitzuteilen. Er kann es nicht, weil er seine Eigenart im schöpferischen Für-sich-Sein nicht ausgebildet hat. Er klammert, er fesselt. Er lebt in der Vorstellung, nur in der Symbiose leben zu können.

Und auch das Bewahren des Zwanghaften ist kein eigentliches, vielmehr ein unproduktives Bewahren. Es ist ein Bewahren aus Angst vor jeglicher Veränderung, aus Angst vor dem verrinnenden Sein. Dieses Bewahren hat einen illusionären Zug. Es möchte die Zeitlichkeit menschlicher Existenz nicht wahrhaben. Produktives Bewahren bewahrt nicht aus Angst vor der Zeitlichkeit des Daseins, vielmehr in der Weise der Unterscheidung zwischen dem, was bewahrenswert ist, und demjenigen, was man ruhig dem Vergehen anheimgeben kann, weil es *nicht* wert ist, bewahrt zu werden. Demzufolge ist produktives Bewahren nur möglich im Zuge produktiver Veränderung. Das Bewahren des Zwanghaften ist formalistisch. Es ist kein Ringen um eine flexible Form, in der sich das Spiel des Lebens so lebendig

wie eben nur möglich ereignen könnte. Vielmehr wird das Spiel des Lebens formalisiert. Alles Lebendige wird starr.

Ist das Bewahren des Zwanghaften unproduktiv-formalistisch, so das Verändern des Hysterikers unproduktiv-dynamistisch. Es ist selbstzweckhaftes Verändern; ein Verändern um des Veränderns willen. Das Verändern des Hysterikers ist Sucht nach Veränderung, nicht Suche dessen, was verändert werden sollte angesichts dessen, was bewahrt werden muß, weil es das Spiel des Lebens ermöglicht. Produktives Verändern geschieht immer auf der Basis der Unterscheidung zwischen dem, was verändert werden sollte, und dem, was im Zuge allen Veränderns bewahrt werden muß. Und dies eben, weil jede Veränderung *an etwas* geschehen muß, das *unverändert* bleibt, und weil es wertvoll ist.

Was ergibt sich aus diesen Überlegungen? Es ergibt sich, daß Menschen schizoide, depressiver, zwanghafter und hysterischer Persönlichkeitsstruktur dasjenige, was sie vordergründig so gut, ja extrem gut zu können scheinen, im Grunde auch nicht können. Der Schizoide kann für sich sein. Aber dieses Sein ist tot. Es befreit nicht zur Teilnahme. Der Depressive kann teilnehmen. Aber seine Teilnahme ist tödend. Sie ist kein Ausdruck schöpferischer Einsamkeit. Der Zwanghafte kann bewahren. Aber sein Bewahren tötet. Es tötet das Spiel des Lebens. Und der Mensch hysterischer Persönlichkeitsstruktur kann verändern. Aber sein spielerisches Verändern läuft sich tot, weil er nicht wahrhaben will, daß Leben der Struktur bedarf, um sich zu entfalten; daß Spiele der Regeln bedürfen, um zu gelingen; daß die Spiele des Lebens der Grenzen bedürfen, um zu ihrer Erfüllung zu kommen: eben der Grenzen der Spiel-Räume.

V. VOM UMGANG MIT PSYCHISCHEM SCHICKSAL

Gelingendes Leben hat dialektische Struktur. Im Blick auf die menschlichen Grundverhaltensweisen, die im Zusammenhang des Riemannschen Modells zur Sprache kommen, leuchtet dies unmittelbar ein. Ein Für-sich-Sein, das zur Teilnahme befreit, ist sinnvoll. Ein Teilnehmen, das den Menschen immer wieder dazu befreit, für sich zu sein, ist sinnvoll. Verändert der Mensch die Welt so, daß sie zugleich bewahrt wird, dann handelt es sich um sinnvolle Veränderung. Und bewahrt der Mensch die Lebensverhältnisse in *der* Weise, daß das, was die Erfüllung des Lebens stört, verändert werden kann, dann ereignet sich sinnvolle Bewahrung. Entscheidend ist, daß die Wechselbeziehung nicht zerrissen wird. Und im Blick auf eine sinnvolle Lebensgestaltung ist entscheidend, daß der Mensch die Grundimpulse seines

Lebens – in der Weise des Für-sich-Seins, Teilnehmens, Bewahrens und Veränderns – möglichst ausgeglichen und in wechselseitiger Vermittlung lebt. Aus diesem Grunde habe ich die These formuliert: *Gelingendes Leben hat dialektische Struktur*. Und Pädagogen, Therapeuten, Seelsorger sollten mit den Menschen, die sich ihnen anvertraut haben, so umgehen, daß diese dazu befreit werden, ihr Leben dialektisch zu gestalten. Das aber heißt, daß sie Grundimpulse ihrer Existenz in der Weise der Wechselseitigkeit, möglichst gleichwertig und möglichst dialektisch leben. Dies ist gerade auch von logotherapeutischem Interesse. Die Entdeckung einer lebensthematischen Mitte, von der her das jeweilige Leben sinnvoll werden kann, genügt nicht. Die Sinn-Thematik muß realisiert werden. Die Realisation aber bedarf des Werkzeugs. Das Werkzeug aber muß tauglich sein, soll heißen: Es muß auch können, was es soll. Wie aber verhelfen wir den Menschen zum *Können* dessen, was sie sollen, *angesichts einer spezifischen psychodynamischen Prägung*?

Zwei Wege bieten sich an. Beide Wege sind richtig, sofern sie sich wechselseitig ergänzen. Beide Wege sind falsch, sofern sie sich jeweils für sich absolut setzen. In welchem Maße man erst den einen, dann den anderen Weg gehen muß, um einem Menschen zu helfen, ist nicht vom grünen Tisch, sondern vom individuellen Fall her zu entscheiden. Der erste Weg wurde vorrangig von der Psychoanalyse beschritten. Man könnte ihn als »*Archäologie der Seele*« beschreiben. Der zweite Weg wird vorrangig von der Logotherapie beschritten. Man könnte ihn als »*Futurologie der Person*« begreifen. Wer »*Archäologie der Seele*« einseitig und exzessiv betreibt, verbraucht viel Zeit, viel Geld, kennt am Ende die lebensgeschichtlichen Gründe dafür, daß er schizoid oder depressiv, zwanghaft oder hysterisch, oder eine besondere Mischung aus all dem geworden ist, sehr genau. Aber wie er nun sein Leben führen soll, daß es sowohl von ihm als auch von seinen Mitmenschen als sinnvoll erfahren werden kann, weiß er u.U. nicht. Und daß eine neurotische Symptomatik *prinzipiell* aufgrund eines an der Vergangenheit orientierten Verstehensprozesses verschwände, dies zu behaupten, hat noch nicht einmal S. Freud gewagt. Wer sein Leben unter dem Aspekt seines Geworden-Seins verstanden hat, muß sich noch lange nicht *aufs* Leben verstehen, das vor ihm liegt. Aber genau darauf kommt es an. Aus diesem Grunde hat V.E. Frankl zu Recht gefordert, die herkömmliche Psychotherapie zu ergänzen; in meiner Sprache: die »*Archäologie der Seele*« durch eine »*Futurologie der Person*« zu überholen. Er hat intuitiv erfaßt, was inzwischen empirisch bestätigt wurde, daß die Kraft des menschlichen Geistes im Zusammenhang menschlicher Lebensführung und

Lebensgestaltung unterschätzt wurde. Und er hat empfohlen, so mit Menschen zu kommunizieren, daß sie *hinkommen* zu einem wertvollen Lebensthema und im Wege solchen Hinkommens *wegkommen* von ihrer Symptomatik. Frankl hat seine Prinzipien angesichts einer reduktionistischen Psychotherapie formuliert, die nicht fähig war, die Eigenständigkeit der geistigen Dimension zu erkennen. Er hat niemals behauptet, daß das Klären der Vergangenheit prinzipiell unsinnig sei. Versteht man Frankl jedoch nicht angesichts der geschichtlichen Situation, die er vorrangig bewältigen mußte, dann läuft man Gefahr, eine exzessive »Futurologie der Person« zu betreiben, die ebenfalls in die Irre geht und im Prinzip dieselbe ausweglose Situation schafft, wie diejenigen, die der einseitigen »Archäologie der Seele« verfallen sind. Lassen die einseitigen Archäologen der Seele u.U. Menschen zurück, die nun genau wissen, wie es dazu kam, daß sie sind, was sie sind, und *nicht wissen*, was sie nun zukünftig mit ihrem Leben anfangen sollen, so lassen die einseitigen Futurologen der Seele u.U. Menschen zurück, die zwar genau wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen, aber es *nicht können*. Die einen wissen, aber können nicht, und die anderen könnten, aber sie wissen nicht was. In beiden Fällen bleibt die sinnerfüllte Gegenwart und Zukunft auf der Strecke. Die Sache der »Archäologen der Seele« habe ich nicht zu vertreten. Daher formuliere ich im Blick auf diejenige Schule, der ich mich verpflichtet fühle, folgende Maximen:

- a) Sinn auf der Basis von Selbst-Transendenzen zu realisieren, indem ich wegkomme von mir und hinkomme zu einer Aufgabe, die mir vom Leben jenseits meiner selbst gestellt wird, setzt in der Regel einen Menschen voraus, der psychisch gesund ist.
- b) Entspricht es der Wirklichkeit, daß Menschen schizoider, depressiver, zwanghafter oder hysterischer Persönlichkeitsstruktur die Realisierung einer Fülle von Sinnmöglichkeiten verschlossen ist, dann muß auch der Logotherapeut die psychodynamische Prägung des Patienten beachten. Appelle an den Willen zum Sinn allein genügen nicht.
- c) Zu Recht weist Frankl immer wieder darauf hin, daß der Mensch mit Vorsicht auf die ihm vorgegebene Situation und mit Rücksicht auf seine individuelle Person diejenigen Sinnmöglichkeiten entdecken und realisieren soll, die ihm in personaler Exklusivität aufgegeben sind. Rücksicht auf die individuelle Person muß jedoch auch heißen: unter Berücksichtigung des *psychischen Schicksals*, das einen Menschen kennzeichnet.
- d) Außerdem stellt Frankl immer wieder zu Recht fest, daß es dem Menschen im Mittel des Geistes möglich ist, sich von seinem Psychophysi-

kum zu distanzieren; beispielsweise also auch von seiner schizoiden, depressiven, zwanghaften oder hysterischen Struktur. Niemand sollte glauben, daß die mit einer spezifischen psychodynamischen Prägung verbundenen Probleme immer allein durch Selbstdistanzierung zu lösen sind.

- e) Die geistige Fähigkeit der Selbstdistanzierung ist Voraussetzung dafür, daß der Mensch erkennt, welche Sinnmöglichkeiten ihm aufgrund seiner spezifischen psychodynamischen Prägung verstellt sind bzw. welche Sinnmöglichkeiten sich ihm eröffnen, sofern er es lernt, die dargestellten Grundtendenzen seines Lebens nicht mehr einseitig, sondern wechselseitig, in ausbalancierter Weise zu leben.
- f) Es muß deutlich herausgestellt werden, daß Sinn nicht nur in der Außenorientierung, vielmehr auch in der mühseligen Arbeit an sich selbst realisiert wird. Es gilt in folgender Hinsicht Mut zu machen, Wege und Übungsmöglichkeiten aufzuzeigen: auf daß der schizoide Mensch sich freigesetzt fühlt, in befriedigender Weise am Leben seiner Mitmenschen teilzunehmen; auf daß der depressive Mensch sich freigesetzt fühlt, in befriedigender Weise für sich und autonom zu sein; auf daß der zwanghafte Mensch sich freigesetzt fühlt, sich mit neuen Aspekten seines Lebens anzufreunden; und auf daß der hysterische Mensch nicht nur in der Haltung tapferer Resignation sich mit den unausweichlichen Gegebenheiten des Lebens versöhnt.
- g) Geschieht dies, *dann* wird sich der Mensch nicht mehr um seine innere Befindlichkeit kümmern müssen. Er wird sich ganz den Aufgaben widmen können, die ihm das vorgegebene Leben stellt. Es wird so sein, wie es der Aufsatz der 17jährigen Schülerin Gina zum Ausdruck bringt, den ich zum Schluß ausführe:

»Zukunft? Oder besser no future? Ich kann nicht wissen, was morgen sein wird. Kann ich meine Zukunft denn jetzt überhaupt schon erkennen? Wie lange dauert Zukunft? Wann beginnt Zukunft? Morgen? Übermorgen?

Wenn ich einmal groß bin ... werde ich im Wald auf einem Baum mit den Vögeln plaudern und im Stillen Ozean den Fischen mein Lied vorsingen. Ich möchte das Unmögliche wahr machen!

Ich möchte Rebellin werden. Für Frieden und Freiheit kämpfen, für Bäume und Wiesen, für Tiere und Menschen. Ich möchte Malerin werden, um den Menschen und mir die Unwissenheit vor Augen führen zu können. Ich möchte Sängerin werden, die Ungerechtigkeit und das Leid hinausbrüllen, für jeden verständlich. Ich möchte Mutter werden, Kinder zu Verständnis, Liebe und Frieden erziehen können. Ich möchte Schweigerin werden, Freundschaft und Hilfe durch Taten und nicht durch große Worte verbreiten. Ich möchte Freundin werden, Heldin, Prinzessin,

Indianerin. Ich möchte etwas Großes tun. Ich möchte *Sinn* werden.

Die Welt verändern? Eine Hoffnung? Eine Utopie? Viele wollen es. Vielleicht schaffen es ein paar, ein winziger Bruchteil der großen anonymen Masse. Für die meisten wird es wohl die Hoffnung bleiben, aus der sie meinen, leben zu können. Groß – erwachsen werden: ein gesicherter Beruf, ein netter Mann, zwei Kinder, vielleicht auch drei, Geld schaufeln, ein kleines Haus am Stadtrand, um dort still und friedlich den Lebensabend zu genießen?

Ich glaube, um wirklich jemals etwas erreichen zu können, nicht an Ruhm oder Geld: Man muß lernen, sehr viel lernen, die Menschen kennenlernen, soviel wie nur möglich. Vielleicht wird es dann irgendwann einmal möglich sein, etwas zu ändern. Doch muß erst die Hoffnung in die Zukunft über unsere No-future-Generation siegen. Es darf keine Utopie bleiben!!«

Natürlich hat Gina nicht »Utopie« gemeint, sondern »Illusion«.